

Schon in seiner Gesamtbilanz „Südtirol im 20. Jahrhundert“ aus dem Jahr 1997 hatte Rolf Steininger bekannt: „Wer an der Universität Innsbruck Zeitgeschichte lehrt, kommt irgendwann an einem Thema nicht vorbei: Südtirol“. Zuvor bereits hatte der Innsbrucker Ordinarius – geleitet von der Überzeugung, „dass sich wie in einem Brennglas in der Geschichte dieses Landes die Geschichte des 20. Jahrhunderts wiederfindet“ – diesem komplexen Gegenstand eine Serie von großen und kleinen Arbeiten gewidmet, darunter vor allem die bahnbrechende Monographie von 1987 „Los von Rom? Die Südtirolfrage 1945/46 und das Gruber-De Gasperi-Abkommen“ und die differenzierte dreibändige Darstellung „Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947-1969“, die 1999 erschienen war.

Der Einstieg der Aktenedition mit dem Jahr 1959 ist primär, aber nicht nur dem Umstand geschuldet, dass Österreich als „Schutzmacht“ Südtirols erst nach dem Abschluss des Staatsvertrags ansatzweise in der Lage war, sich seiner vor allem historisch begründeten Rolle gegenüber dem durch die Brennergrenze abgetrennten und Italien zugefallenen „Alto Adige“ aktiv zu stellen.

Die im ersten Band abgedruckten 288 Dokumente – darunter zahlreiche Wortprotokolle aus Wien, Innsbruck, Bozen und Rom – spiegeln die dramatischen Ereignisse des Jahres 1959 wider. In jenem Jahr bekommt die Südtirolfrage eine neue Dimension im Zusammenspiel zwischen Bozen, Innsbruck und Wien. Die (Süd-)Tiroler fordern von Wien die Internationalisierung des Problems, wobei unklar ist, was das konkret heißt: UNO oder internationaler Gerichtshof? Italien setzt in der Zwischenzeit seinen Anti-Südtirolkurs fort und führt lediglich Scheingespräche mit Wien. Tiroler Politikern wird die Einreise nach Südtirol verweigert. Gleichzeitig wächst im Umfeld der Andreas-Hofer-Feiern in (Süd-)Tirol die Gewaltbereitschaft, während die USA klarmachen, dass sie nicht bereit sind, eine Vermittlerrolle zu übernehmen. Zur selben Zeit errichtet Italien Abschussbasen für amerikanische Atomraketen in Südtirol. Mit dieser Entscheidung erhält das Land strategische Bedeutung für die NATO.

Anfang 1960 wollen die (Süd-)Tiroler die Gespräche mit Italien abbrechen und die Südtirolfrage vor die UNO bringen. Es gibt dramatische Auseinandersetzungen um die Frage, was man fordern will: Landesautonomie oder Selbstbestimmung? Die Italiener schlagen Geheimgespräche vor. Außenminister Bruno Kreisky ist dazu bereit – die (Süd-)Tiroler nicht: Durch eine Indiskretion werden die in Genf angesetzten Gespräche sabotiert, und so fällt die Entscheidung für die UNO. In New York werden die ersten Tage der Debatte zu einem Desaster für die Österreicher. Deren Resolution mit der Forderung nach Landesautonomie – ohne Hinweis auf das Gruber-De Gasperi-Abkommen – wird abgelehnt. Für den Tiroler ÖVP-Landesrat Aloys Oberhammer ist klar: „Mit dem Einbringen unserer Resolution haben wir unsere Schiffe verbrannt“. Kreisky warnt davor, sich zu „zerfleischen“. Die UNO beschließt am Ende eine Resolution, in der Österreich und Italien aufgefordert werden, in Verhandlungen eine Lösung des Problems zu finden.

Die im zweiten Band abgedruckten 411 Dokumente spiegeln die dramatischen

Ereignisse des Jahres 1960 wider. Zu den „Highlights“ gehören die Wortprotokolle der Südtirolbesprechungen in Wien und Innsbruck, der Sitzungen von SVP-Parteiausschuss und Parteileitung sowie der internen Besprechungen der österreichischen UNO-Delegation in New York. Mit 110 Dokumenten aus Archiven in Rom (Ministerrat, Außenministerium) wird erstmals auch die italienische Sicht der Dinge ausführlich dokumentiert, wobei eines klar wird: Ohne das Gruber-De Gasperi-Abkommen hätte es keine UNO-Resolution gegeben.

Ein gewisses Handicap liegt für den Benutzer der sukzessiv erscheinenden Aktenedition darin, dass erst deren letzter Band für die Jahre 1968/69 ausführliche biographische Angaben zu den beteiligten Hauptakteuren bringen wird.

Andererseits kann sich der interessierte Leser schon jetzt ein Urteil darüber bilden, wie der Autor etwa in „Südtirol zwischen Diplomatie und Terror“ bisher zugängliche Dokumente benutzt hat und inwieweit die neu hinzugekommenen die frühere Sicht präzisieren. Auf jeden Fall hat Rolf Steininger der ihm offenkundig ans Herz gewachsenen Sache neuerlich einen hoch zu veranschlagenden Dienst erwiesen.